

Dem Wind trauen – im Sturm glauben **Impuls zum Festtag und Verkündigung des neuen Jahresmottos**

Pater Felix Geyer, Schönstatt

Begrüßung und Einleitung zum Ankommen

Ja, herzlich willkommen, so langsam zurück aus verschiedenen Workshops, hoffentlich von einem guten Mittagessen, wo alle satt geworden sind, vielleicht auch von einem Kaffee, den der ein oder andere noch genommen hat. Ich sehe gerade noch einige Ströme von hinten dazukommen. Ich glaube, es wäre gut, wenn wir noch ein bisschen warten, bevor wir ganz anfangen, aber in der Zeit begrüße ich schon mal alle Leute, die sich jetzt schon online zugeschaltet haben, hier über Schönstatt-TV.

Danke an Schönstatt-TV, dass ihr das den ganzen Tag mitgestaltet, mitüberträgt – und schön, dass ihr das ermöglicht. Das ist wirklich keine Selbstverständlichkeit. Es ist ein echter Dienst an der Bewegung, dass Menschen – auch mitten im Alltag – Anteil haben können an dem, was hier geschieht. Wie oft ich schon gehört habe, dass sich Leute später noch Vorträge oder Gottesdienste anschauen – das liegt an euch. Daher wirklich herzlichen Dank dafür.

Si habla español, hay unos dispositivos allí atrás que puedes usar para escuchar la traducción al español.

Denn ich spreche den Vortrag in Deutsch und ich hoffe, ich spreche auch in verständlichen Worten, wenn ich dieses Jahresmotto ein bisschen aufdrösele und näher erläutere.



Dieses Jahresmotto: „Dem Wind trauen – im Sturm glauben“ will ich mit Ihnen heute als eine Art Zeitansage betrachten. Was sagt uns dieses Motto für unsere Zeit – und was sagt es für unser Leben, für unsere Bewegung? Ich will dann in einem zweiten Schritt ein bisschen

vertiefen, was heute Morgen schon Thema war – das, was unten rechts auf dem Plakat steht, diese fünf „Grundvollzüge des Liebesbündnisses“. Aber keine Sorge, ich werde nicht einfach wiederholen, sondern das aus einer etwas anderen Perspektive erschließen: Unter der Perspektive der aktiven menschlichen Mitwirkung und deren Aktualität in einer Zeit, in der wir Wind und bisweilen Sturm erleben. Und schließlich möchte ich damit hinführen zu der Frau, die wir heute feiern: Maria – die Frau im Sturm.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Schönstattfamilie,

111 Jahre feiern wir heute Liebesbündnis. Und ich habe mich in den letzten Wochen zunehmend, natürlich mit etwas Aufregung, aber auch mit immer mehr Freude auf diesen Tag vorbereitet. Ich spüre seit Wochen: Hier liegt etwas in der Luft. Das löst bei mir große Dankbarkeit aus, aber auch Verantwortung – Verantwortung für das, was bisher gewachsen ist, und für das, was in Zukunft wächst. Denn da geschieht etwas. Da weht etwas. Und manchmal weht es ein bisschen kräftiger.

Ich durfte in diesem Jahr zum ersten Mal beim Suchprozess für das Jahresmotto dabei sein – zum allerersten Mal. Wir haben vor einigen Wochen ein großes Online-Hearing veranstaltet, hunderte Stimmen gesammelt, gebetet, nachgedacht, gelacht und am Ende ca. vier zentrale Werte herausgearbeitet. Wir wollten in diesen verstehen: Wo stehen wir in der Zeit, was ist der Ruf an uns heute?

Das Erste war deutlich: Wir stehen in einer *Strömung aus dem Liebesbündnis* – da kommt etwas aus der Mitte unserer Spiritualität in Bewegung. Das Zweite: Wir wollen hinausgehen, uns nicht zurückziehen, sondern uns senden lassen. Es gibt ein *neues Bewusstsein für Sendung*. Das Dritte: *Echtheit, Authentizität* – wir wollen keine abstrakten Formeln, sondern echten, gelebten Glauben. Und schließlich: *Alltagstauglichkeit* – das, was trägt im ganz normalen Leben.

Und dann, nachdem wir diese Werte in Gruppen durchgesprochen hatten, waren wir am Ende zwölf Leute, die sich in drei Gruppen aufgeteilt und zurückgezogen haben, um aus diesen Kernwerten heraus zu suchen, was für ein Ruf jetzt an uns ergeht. Und dann geschah etwas Unerwartetes: Plötzlich, unabhängig voneinander, kam in mehreren Gruppen dasselbe Wort: *Wind*.

Vorher war das in keiner Runde gefallen. Aber jetzt war es da – leise zuerst, dann stärker: Wind. Bewegung. Geist. Sturm.

Und dann hatten wir die Diskussion im Raum: Ist noch Wind oder haben wir schon Sturm? Wofür steht das eigentlich? Und so stand nach einiger Zeit plötzlich dieser Satz im Raum, der uns alle ergriffen hat: „Dem Wind trauen – im Sturm glauben.“

Das war so ein Moment, wo Gänsehaut spürbar wurde, weil wir alle merkten: Das ist kein Slogan, das ist eine echte Zeitansage. Etwas, das weht – in der Kirche, in der Welt und auch in uns selbst.

Dem Wind trauen – im Sturm glauben

Dieses Motto, „Dem Wind trauen – im Sturm glauben“, ist ein geistlicher Kompass für das Kommende. Es will uns anstoßen, wachrütteln, herausfordern – wie ein Windstoß, der sagt: Los jetzt, bewegt euch!

Braucht es jedes Jahr so ein Motto? Ich glaube, ja. Das macht Bewegung aus. Glaube und Leben aus dem Liebesbündnis sind nicht einfach ein immer gleiches Abspulen, sondern ein waches Hören auf das, was in der Zeit liegt, auf die Stimme des Geistes. Ein Jahresmotto hilft uns, nicht im Windschatten zu segeln, sondern wach zu bleiben. Es ist Ausdruck dieses Kairos, eines göttlichen Jetzt-Moments, in dem sich unsere Sendung konkretisiert.

Dieses Motto ist wirklich eine Zeitansage. Merken Sie es auch? Es windet. Und wie! In der Welt, in der Kirche, in der Gesellschaft – und manchmal auch in uns selbst. Oder stürmt es vielleicht sogar schon?

Da ist dieser Wind der Veränderung: kulturell, technologisch, politisch, gesellschaftlich. Da ist der Wind der Verunsicherung: Wohin führt das alles? Und manchmal, wenn man die Nachrichten liest, hat man das Gefühl: Das ist nicht mehr Wind, das ist Sturm – und der hört gar nicht mehr auf.

Wird das halten, was da jetzt im Nahen Osten vereinbart wurde – dieser fragile Frieden? Wird die Hamas mit diesem Abkommen ein für alle Mal besiegt sein, oder ist da durch zwei Jahre Krieg und Leid ein Nährboden für neue Gewalt entstanden?

Das ist die Zeit, in der wir stehen.

Und die Frage ist: Wie entsteht Kirche, die ganz im Heute lebt und doch Zeichen einer besseren Welt bleibt? Wie bleibt Glaube lebendig, zukunfts mächtig – und wie wird er alltagstauglich für die nächsten Generationen?

Auch bei uns in Schönstatt gibt es Aufbrüche – synodale Prozesse, neue Initiativen –, und gleichzeitig spüren wir: Vertrauen und Zutrauen bringen auch Unsicherheit mit sich. Woher weht der Wind, wem können wir trauen? Das ist die erste Übung dieses Mottos.

Unsere Zeit ist also eine Zeit des Windes – und eine Einladung, den positiven Aufbrüchen zu trauen.

Denn Wind ist nicht nur Bedrohung. Wind ist auch Bewegung, Leben, Geist. Er ist Energie, die genutzt und verwandelt werden kann, die antreibt und vorwärtsführt.

Elija, der Gott, seinen Gott sucht, mitten im Wind, im Sturm, und er findet ihn im leisen Säuseln. Wind, der das Symbol des Heiligen Geistes ist, der weht. In unserer Zeit, aber durch die Jahrtausende hindurch der Pfingstgeist, der weht und auch im Sturmesbrausen kommt.

Sie merken auch, dass biblisch das leise Säuseln wie auch das Sturmesbrausen beides Symbole der Kraft Gottes sind, der Energie, die wirkt und die gewandelt und genutzt werden will in der heutigen Zeit für uns hier und jetzt. Das ist die Zeitansage. Die Energie wahrzunehmen, unterscheiden zu lernen, deuten zu lernen, um dann glauben zu können, wenn der Sturm da ist.

Und es ist nicht nur der Sturm, der draußen tobt oder gesellschaftlich da ist, sondern es ist auch der Sturm im eigenen Herzen.

In Sturm glauben ist der zweite Schritt, der kommt, wenn wir geübt sind und geübt haben, auf den Wind zu hören und den Wind zu deuten. Im Sturm glauben heißt, ich halte fest nicht an meinen Vorstellungen, sondern an der Energie Gottes, die da wirkt.

Wind ist also nichts, wovor man sich verstecken muss – sondern etwas, das man deuten darf. Dem Wind zu trauen heißt, dem Wirken des Heiligen Geistes zu trauen, auch wenn wir seine Richtung nicht immer verstehen.

Damit ist kein naives „Wird schon gutgehen“ gemeint, sondern ein geistliches Wagnis. Es heißt: Ich öffne mein Segel, auch wenn ich nicht weiß, wohin die Reise geht – und ich lasse mich auf den Kurs ein, den Gott mit mir nimmt.

Der Weg durch die heutige Zeit, mitten in der Gesellschaft, das ist unsere Reise. Das Motto

gibt uns nicht das Ziel vor, aber es ermutigt uns, das Know-how zu üben, das wir hier und jetzt brauchen: Vertrauen und Glauben.

Ich lasse zu, dass Gott mich bewegt. Und ja, manchmal pustet er kräftiger, als mir lieb ist. Aber er tut das, um mich in Bewegung zu bringen, um mich wachsen zu lassen, um mich auf Kurs zu halten.

Im Sturm glauben – das ist dann der zweite Schritt: die Treue, die Standhaftigkeit, die tiefste Form des Vertrauens. Wenn alles schwankt, wenn Sicherheiten wegbrechen, dann zeigt sich, woran mein Herz hängt.

„Im Sturm glauben“ heißt: Ich halte fest – nicht an meinen Vorstellungen, sondern an Gott. Ich glaube, dass er da ist, auch wenn ich ihn nicht spüre. Ich vertraue, dass sein Wind nicht zerstört, sondern trägt.

Oder um es mal anders zu sagen, Glaube ist jetzt nicht nur das Sonnendeck und die schöne Schifffahrt auf dem See, sondern auch eine Sturmfahrt mit Hoffnungsgarantie und dem Vertrauen, dass wir mit dieser Mannschaft, mit der wir unterwegs sind, auch diesen Sturm bewältigen können.

Und genau das brauchen wir als Bewegung heute. Warum ist dieses Motto gerade jetzt für Schönstatt dran? Weil wir mitten in dieser Welt leben – einer Welt, die oft Angst hat vor Veränderung. Und wir dürfen sagen: Veränderung ist nichts anderes als Geist in Bewegung.

Weil wir lernen dürfen, die Spannungen der Zeit als göttliche Pädagogik zu verstehen. Weil Pater Kentenich uns gelehrt hat, im Wind nicht nur das Wetter zu sehen, sondern den Willen Gottes.

Wer dem Wind traut, öffnet sich und lernt, damit umzugehen. Wer im Sturm glaubt, wächst in die Tiefe. Beides brauchen wir – als Menschen, als Kirche, als Schönstattfamilie.

Doch dem Wind trauen heißt nicht, jedem Wind blind zu folgen. Es braucht einen wachen Geist und ein geübtes Herz. In ignatianischer Sprache würden wir sagen: Es braucht die Unterscheidung der Geister. Nicht jeder Wind, der uns bewegt, ist der Wind des Heiligen Geistes. Mancher trägt, mancher verwirrt.

In einer Zeit, die von Polarisierung, schnellen Meinungen und emotionalen Stürmen geprägt ist, ist das eine entscheidende Lernaufgabe: unterscheiden zu lernen, woher der Wind kommt, der uns antreibt – ob er aufbaut oder niederdrückt, ob er uns in die Freiheit oder in die Enge führt.

Wir haben in Schönstatt zwei Wege, diese Unterscheidung zu üben: Selbsterziehung und gemeinsames Suchen.

Selbsterziehung – das ist das Einüben dieser geistlichen Sensibilität, die feinen Bewegungen in uns wahrzunehmen, die Stimmen zu prüfen, die uns leiten wollen, und uns bewusst zu entscheiden, welchem Wind wir unser Segel anvertrauen.

Vertrauen ist also nicht passiv, sondern aktiv. Wir lernen, mit den Winden zu arbeiten, uns führen zu lassen, ohne uns treiben zu lassen. Das ist eine Lebensschule des Geistes – und genau da setzt das Liebesbündnis an.

Aber das geschieht nie allein. Es geschieht im Austausch, in Gemeinschaft. Wenn wir sagen „Dem Wind trauen – im Sturm glauben“, dann bleibt das kein schönes Bild, sondern wird konkret – ganz handfest – mitten in unserer Bewegung:

Da, wo wir gemeinsam suchen, diskutieren, uns austauschen – in Gruppen, Gremien, Gemeinschaften. Wo wir ins Wort bringen, was uns antreibt und bewegt. Denn da, wo man miteinander spricht, weht der Geist und wird sichtbar, artikulierbar.

Schönstatt wagt Neues. Ich finde, das darf uns ruhig aufhorchen lassen: Da tut sich was. Da weht wirklich ein frischer Wind! Ein Beispiel: das geplante Haus der Bewegung in der Marienau.

Die Marienau – vielen bekannt als Ort der Begegnung, der Priestergemeinschaft, als stiller Platz beim Urheiligtum – bekommt eine neue Aufgabe, ein neues Gesicht. Hier soll ein Raum entstehen, der nicht nur beherbergt, sondern bewegt. Ein Ort, an dem Schönstatterinnen und Schönstatter gemeinsam leben, glauben, gestalten. Ein Ort des Austauschs und der geistlichen Vertiefung, eine Werkstatt des Suchens. Kein Rückzugsort, sondern ein Sendungsort.

Ich glaube, da wächst etwas, was Pater Kentenich schon erträumt hat: dass Schönstatt nicht nur Gedanke bleibt, sondern Lebensstil wird.

So ein Projekt ist ein Glaubenswagnis. Man weiß nicht, wie viele mitziehen, wie das praktisch geht, wie der Geist führen wird. Aber genau das ist der Punkt: Hier ist Vertrauen gefragt.

Dem Wind trauen heißt: Wir öffnen Fenster und Türen, wir lassen den Geist herein, wir riskieren Bewegung.

Im Sturm glauben heißt: Wir bleiben verwurzelt im Liebesbündnis, auch wenn die Umstände unklar sind.

Und da ist noch ein zweites Zeichen dieses neuen Vertrauensstils – ein Projekt, das mich persönlich ziemlich begeistert: die entstehende Schönstatt-App. Ja, tatsächlich – Schönstatt wird digital! Eine App, die verbinden will, was zusammengehört: Menschen, Gruppen, Orte, Impulse. Da fließt alles zusammen – geistliche Anregungen für den Alltag, Wege der Selbsterziehung, Veranstaltungskalender, Austausch, Vernetzung.

Und das alles mitten hinein in unsere Lebenswelt – dorthin, wo wir täglich sind: aufs Handy, in die Tasche, ins Leben.

Was früher in Gruppentreffen oder in Briefen geschah, geschieht nun im digitalen Raum. Und das ist kein Widerspruch, sondern eine Chance. Natürlich kostet es Geld, Zeit, Mühe – aber es ist eine Antwort auf die Zeit. Denn Evangelisierung heißt heute auch: den digitalen Raum als geistlichen Raum zu begreifen. Die wird es ab Januar im Prototyp geben, und ab der Schönstattkonferenz im März werden wir erste Erfahrungen oder größere Erfahrungen machen dürfen. Ich hoffe, dass wir damit einen Schritt hinaus auch in eine ganz digitale Welt wagen.

Beide Projekte – das Haus der Bewegung und die App – stehen für dasselbe: Schönstatt traut sich, den Wind zu nutzen.

Sie sind Ausdruck einer Bewegung, die aufbricht, die wagt, die vertraut. Das ist kein Rückzug, sondern Vorwärtsgang. Nicht Sicherung, sondern Sendung. Das ist eine Fahrt ins Ungewisse, ähnlich wie es auf dem Motto-Foto mit dem Schiff abgebildet ist. Wird das gelingen? Wird mehr Synergie und mehr Kooperation wirklich funktionieren mit so vielen festen, freien und manchmal priesterlichen und christlichen Charakteren? Wird das gelingen, wenn jeder nur seinen eigenen Kopf durchsetzen will? Das ist ein Riesenwagnis, sich darauf einzulassen.

Ich wünsche mir, dass es noch viele solcher Beispiele gibt, neben so konkreten auch ganz viele Initiativen, wo Sie merken, da steckt Aufbruch drin. Und ja, das kostet vielleicht was, das

kostet, über den eigenen Schatten, die eigenen Grenzen hinauszuspringen, aber vielleicht ist genau das in der heutigen Zeit dran. Die Zeitansage trifft, wir sind gefordert, im Sturm und Wind zu unterscheiden, und aufgerufen, damit umzugehen und von anfänglichem Hoffen – als Missionare der Hoffnung kommen wir hier hin zum Vertrauen – dann auch hin zum festen Glauben zu kommen.

Doch wie geht das? Wie wird dieser Glaube alltagsnah?

Ich will nicht nur sagen „Glaube, Glaube, Glaube“, sondern: Wie lebt man ihn? Wie kann man das praktisch üben?

Liebesbündnis als Grundvollzug im Sturm der Zeiten

Ich glaube, wir haben da einen sehr konkreten Zugang – heute Morgen war schon kurz davon die Rede – mit diesen fünf Grundvollzügen des Liebesbündnisses.

Das sind fünf Glaubenssätze, die jeweils beginnen mit: „Ich glaube“.

Sie sind so etwas wie das geistliche Kondensat unseres Bündnisses – das, was bleibt, wenn man Menschen fragt: „Was heißt für dich konkret: Ich glaube?“

- ♦ Ich glaube an mein Persönliches Ideal.
- ♦ Ich glaube, dass ich wachsen kann.
- ♦ Ich glaube, Gott wirkt in meinem Leben.
- ♦ Ich glaube, dass mein Beitrag zählt.
- ♦ Ich glaube an dein Charisma.



Übungsfelder von Vertrauen und Glauben

Wenn wir diese fünf Sätze leben, wenn wir Erfahrungen mit ihnen verbinden, dann sind sie so etwas wie der Herzschlag des Liebesbündnisses, das es lebendig hält.

Sie sind keine theoretischen Aussagen, sondern Übungsfelder des Glaubens, Orte, wo Glaube konkret wird – in unseren Gedanken, Gefühlen und Handlungen.

Und allem vorangestellt ist dieses kleine, große Wort: *Ich glaube*.

„Was glaubst du eigentlich wirklich?“ – Das ist die Frage, die immer wieder auftaucht, auch an mich selbst.

Glaube ich wirklich an mein Persönliches Ideal – daran, dass Gott mich gewollt hat, genau so, wie ich bin?

Glaube ich, dass ich wachsen kann, dass Gott in meinem Leben wirkt – auch wenn ich's nicht sehe?

Glaube ich, dass mein Beitrag zählt – auch wenn er klein ist?

Und kann ich wirklich glauben, dass im anderen, in *diesem konkreten Menschen* Gott wirkt?

Diese fünf Sätze sind ein Kondensat, ein Programm. Etwas, das angibt, wie das geht, im Sturm zu glauben und sich Stück für Stück immer mehr damit auseinanderzusetzen. Und das ist ein extrem anstrengender Weg. Das habe ich in den letzten Wochen auch schon öfter merken dürfen und merken müssen. Aber wer sein Liebesbündnis schließt, der sagt eben auch ja zu diesen ungeplanten Dingen.

Sie sind also so etwas wie ein Segelmanöver im Alltag oder sie lehren uns das Segeln durch den Alltag. Sie halten das Liebesbündnis lebendig und trainieren auch ein bisschen unsere Glaubensmuskeln, wenn ich diese Metapher anbringen darf. Jeder einzelne dieser Sätze ist so etwas wie Beginn und Neuanfang und doch auch Fortführung unserer eigenen Glaubensgeschichte. Das „Ich glaube“ ist kein Besitz, sondern ein Weg. Manchmal klingt es fest und überzeugend – und an anderen Tagen eher leise und tastend: „Ich will glauben ..., ich hoffe, dass es stimmt.“ Aber genau da, wo der Glaube tastend wird, beginnt er lebendig zu werden.

Menschliches Programm und göttlicher Plan

Unsere Zeit sehnt sich nach Echtheit. Nach Menschen, die nicht perfekte Antworten haben, sondern ehrlich ringen, glauben wollen, hoffen, suchen.

Und genau das tun wir mit diesen fünf Grundvollzügen – sie sind die Schule des Vertrauens. Und in ihnen steckt immer beides: eine menschliche und eine göttliche Seite.

Das ist das Liebesbündnis: *Nichts ohne dich – nichts ohne uns.*

Wenn ich sage: „Ich glaube an mein Persönliches Ideal“, dann arbeite ich an mir selbst – an meiner Identität, an Klarheit und Wahrheit.

Aber zugleich glaube ich auch an das Bild, das Gott von mir hat – an seine größere Vision von mir, die ich noch nicht ganz sehen kann.

Wenn ich sage: „Ich glaube, dass ich wachsen kann“, dann tue ich das Meine – ich lerne, ich entwickle mich, ich strauchle vielleicht.

Und doch bleibt jedes echte Wachstum ein Geschenk, das mich übersteigt.

Wenn ich sage: „Ich glaube, Gott wirkt in meinem Leben“, dann übe ich zu sehen, zu deuten, zu danken – und entdecke: Er war längst am Werk, bevor ich es gemerkt habe.

Wenn ich sage: „Ich glaube, dass mein Beitrag zählt“, dann bringe ich mich ein – aber ich darf wissen: Gott ist es, der aus meinem kleinen Windstoß einen Sturm des Guten macht.

Und wenn ich sage: „Ich glaube an dein Charisma“, dann öffne ich mich für das Geheimnis, das Gott in den anderen gelegt hat – für den Schatz im anderen, der vielleicht anders ist als ich, aber von Gott genauso gerufen.

Diese Grundvollzüge sind keine frommen Formeln, sondern Begegnungsorte zwischen Himmel und Erde. Sie verbinden unser Tun mit Gottes Wirken.

Man könnte sagen: Wir arbeiten an uns – und Gott arbeitet mit. Das ist Schönstatt-Spiritualität in Reinform: aktive Mitwirkung und kindliches Vertrauen zugleich.

Und genau darin steckt auch die Dynamik der Selbsterziehung. Selbsterziehung ist nicht Selbstoptimierung, sondern Einübung einer geistlichen Sensibilität.

Es ist das Lernen, die leisen Bewegungen Gottes in uns wahrzunehmen – die Stimmen zu unterscheiden, die uns antreiben. Es ist die Kunst, unser Segel richtig auszurichten.

Wenn Papst Leo XIV. in seinem Schreiben *Dilexi te* sagt, die Liebe zu den Armen sei kein Zusatzprogramm, sondern der Ort, an dem sich Glaube bewährt, dann trifft das genau den Kern: Armut – das meint nicht nur materiellen Mangel, sondern unsere eigene Begrenztheit, Sehnsucht, Verletzlichkeit.

Daran zu arbeiten, mit Liebe, mit dem liebenden Blick Gottes auf uns selbst und aufeinander – das ist unsere Aufgabe.

Das Liebesbündnis ist kein Rückzug in die Innenwelt, sondern ein Sendungsauftrag für die Welt. Wer an seinem Ideal arbeitet, wer wächst, wer glaubt, dass sein Beitrag zählt, wird hinausgeführt – zu den Menschen, in die Welt.

Gerade diese Spannung macht das Liebesbündnis so lebendig: Wir tun, was wir können – und vertrauen, dass Gott es unendlich vermehrt.

Das ist schöpferische Kooperation zwischen Mensch und Gott: unser aktives Mitwirken und sein lenkender Geist.

Wer das lebt, wird sturmerprobt. Und wer sturmerprobt ist, kann andere mit durchtragen.

Wenn wir auf das schauen, was uns Papst Leo XIV. in seinem Schreiben *Dilexi te* („Ich habe dich schon geliebt, bevor ich dich gesehen habe“) so eindrücklich ins Stammbuch schreibt – nämlich, dass wir in der Liebe zu den Armen lernen müssen –, dann ergänzt sich das wunderbar mit dem, was wir hier leben. Wenn wir sagen, Armut betrifft uns selbst, nicht nur als Mangel an Besitz, sondern als Mangel an Erfahrung und unserer eigenen Begrenztheit, unserer Sehnsucht und Verletzlichkeit, dann sind wir aufgefordert, genau daran zu arbeiten, und zwar mit Liebe zu arbeiten, mit dem liebenden Blick Gottes auf uns selbst, aufeinander und auf all das Wirken in der Welt zu schauen. Oder, um es mit dem Motto des heutigen Tages zu sagen, das ja auch auf der Einladung stand: Wir kommen als Missionare der Hoffnung.

Wir arbeiten daran, im Glauben zu lernen, uns zu vertiefen und zu wachsen. Und dabei lernen wir zu lieben – einander, uns selbst und Gott. Dann haben wir alles beieinander, was unser Glaube im Kern ist: Hoffnung, Glaube und Liebe – in einem Programm.

Das alte, große Programm der Kirche – und zugleich etwas ganz Konkretes, das sich im Alltag leben lässt. Dann werden wir Missionare der Hoffnung, Missionare des Glaubens, Missionare der Liebe, indem wir unser Liebesbündnis leben, das wir heute feiern.

Gerade diese Spannung macht das Liebesbündnis so lebendig, so aktuell, so echt.

Wir tun, was wir können – und vertrauen darauf, dass da jemand ist, der mittut.

Und da bin ich auch schon beim letzten Punkt – bei ihr, der Frau im Sturm: Maria.

Ich glaube, sie ist das Herz, das Bindeglied, die Seele dieses Mottos und auch der fünf Grundvollzüge.

Denn sie ist die Frau, die dem Wind getraut und im Sturm geglaubt hat.

Die Stürme ihres Lebens kennen wir:

- ♦ den Sturm der Überraschung bei der Verkündigung – „Wie soll das geschehen?“;
- ♦ den Sturm der Unsicherheit auf dem Weg nach Bethlehem;
- ♦ den Sturm der Flucht nach Ägypten;
- ♦ den Sturm des Verlustes des zwölfjährigen Jesus im Tempel
- ♦ und schließlich den Sturm des Kreuzes.

Und in all dem bleibt sie ruhig, wach, hörend, vertrauend. Sie steht. Sie weicht nicht. Sie ist keine Windflüchterin – sie ist Windhörerin. Und sie hat im Lauf ihres Lebens gelernt, den Wind in Energie umzuwandeln: im Tun wie im Lassen.

Maria lehrt uns, dass Vertrauen kein Gefühl ist, sondern eine Entscheidung. Ihr *Fiat* – „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ – ist die Urform unseres Mottos: Sie traut dem Wind.

Und unter dem Kreuz, im Sturm der Ohnmacht, glaubt sie – gegen jede Erfahrung. Sie glaubt im Sturm.

Darum ist sie unsere Lehrerin und Meisterin des Vertrauens. Sie zeigt uns, wie man Gott Raum lässt, auch wenn alles wankt, wie man mitten im Chaos inneren Frieden bewahrt und den Geist wirken lässt, auch wenn man nichts versteht.

Unser Liebesbündnis mit ihr hat drei Dimensionen:

- ♦ **Wie Maria:** Wir leben ihr Ja nach, ihre Haltungen von Demut, Mut, Hören und Vertrauen. Das sind die marianischen Grundvollzüge unseres Alltags.
- ♦ **Durch Maria:** Sie erzieht uns. Sie hilft uns, Beiträge zu bringen, Verantwortung zu übernehmen. Sie wirkt mit – in unserem Leben und in unserer Bewegung.
- ♦ **An ihrer Hand:** Sie ist unsere Sicherung. Wenn wir schwanken, hält sie uns. Sie ist das Gleichgewicht, wenn wir selbst wanken, die Hand, die uns leitet – auch im Sturm.

Maria zeigt uns nicht nur, was Gott tun kann, sondern auch, was der Mensch tun darf. Sie ist keine stille Zuschauerin göttlicher Wunder, sondern eine aktive Mitarbeiterin im Heilsplan. Ihr „Mir geschehe“ war kein resigniertes Sich-Fügen, sondern ein mutiges Ja. Sie ist damit Mitgestalterin dieser göttlichen Geschichte.

Und genau hier liegt eines der tiefsten Geheimnisse ihres Lebens – und vielleicht das entscheidende Wort auch für uns: *Unvertretbarkeit*.

Für den Plan Gottes konnte Maria durch niemand ersetzt werden.

Niemand sonst hätte ihr Ja sprechen können; niemand sonst war an ihrer Stelle gerufen. Ihr Ja war einmalig – persönlich, frei, unvertretbar.

Mit ihr zu leben, das Liebesbündnis zu schließen, das ist auch Auftrag, der mit drinsteckt in diesem Motto für uns heute, heißt auch unsere Einzigartigkeit anzunehmen, wie sie ihre Einzigartigkeit angenommen hat. Sie zeigt uns, Gott braucht Menschen, die bereit sind, diese Verantwortung für heute und für ihren Alltag im Hier und Jetzt zu übernehmen. Hier und jetzt sind wir gefragt.

In Gottes Liebesplan gibt es keine Doppelgänger. Für die Stelle, an der du stehst – in Familie, Beruf, Gemeinschaft, Gesellschaft –, gibt es keinen Ersatz. Gott rechnet mit dir. Er will dein Ja, deinen Beitrag, dein Vertrauen.

Mit Maria leben heißt, die eigene Einzigartigkeit im Heilsplan Gottes anzunehmen und fruchtbar zu machen. Sie zeigt uns: Gott braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen und zugleich loslassen. Menschen, die wissen: Ich bin gefragt, aber ich bin nicht allein.

Darum: Wer mit Maria unterwegs ist, lernt Ja zu sagen – unvertretbar, aber nie isoliert.

Er lernt, sein kleines Stück Welt zu gestalten, sodass Gott darin ankommen kann.

Und das ist nichts Geringeres als Heilsmitwirkung heute: mitten im Wind, mitten im Sturm, mitten im Hier und Jetzt.

Liebe Schönstattfamilie,

wir stehen in einer Zeit von Wind – und vielleicht auch schon von Sturm. Aber das ist keine Drohung, sondern, ich glaube, auch ein Geschenk an uns, in den Stürmen zu wachsen.

Ohne Wind bewegt sich kein Segelboot. Ohne Wind kein Vorwärtskommen, kein Leben, kein Geist.

Und ohne Sturm wird kein Glaube geprüft. Dann bleibt alles irgendwo im Mittelmaß liegen. Tiefer Glaube wächst und zeigt sich mitten in den Stürmen – auch in den Stürmen unseres Herzens.

Darum: Lasst uns dem Wind trauen – den Winden des Geistes, den Bewegungen Gottes, den Herausforderungen der Zeit.

Lasst uns sie verwandeln in Energie, die nach vorne führt, die uns bewegt und nicht lähmt.

Lasst uns im Sturm glauben – mit dem festen Vertrauen, dass der Herr selbst mit im Boot ist.

Vielleicht wird daraus sogar Glaubensfreude, eine Freude, die uns im Sturm tanzen lässt, wenn sich die Wellen gelegt haben und der Herr den Sturm stillt.

Lasst uns das tun mit Maria – wie sie, durch sie, an ihrer Hand.

Mit ihr, der Frau im Sturm, unserer Sturmtänzerin, die uns lehrt, Vertrauen zu wagen und in Bewegung zu bleiben. Das ist auch das Jahresmotto der MJF: Sturmtänzerin – getragen, mutig, echt.

Und in der SMJ heißt es: „Hier und Jetzt – wir“. Merken Sie, wie die Jugendgemeinschaften der Zeit vorausgehen, vielleicht auch etwas vorwegnehmen und mit uns gehen, gemeinsam.

Das ist dran: hier und jetzt Vertrauen lernen, Glauben lernen, Lieben lernen. Lieben im Liebesbündnis.

Das ist auch das, was wir jetzt tun, wenn wir uns gleich gemeinsam auf den Weg machen – als Missionare, als Pilger hin zum Urheiligum, wo wir unser Liebesbündnis erneuern.

Vielleicht diesmal ganz bewusst in Verbundenheit mit allen Menschen, die sich schwer tun mit dem Glauben, mit der Entscheidung, mit der Unterscheidung im Alltag.

Nehmen wir sie mit hinein in dieses Bündnis.

Denn dadurch entsteht Verbundenheit, eine Bewegung, in der der Geist weiterweht und Neues hervorbringt.

Liebe Schönstattfamilie,

der Wind weht – aber wir segeln nicht allein – gerade im Liebesbündnis.

Wenn wir dem Wind trauen und im Sturm glauben, dann dürfen wir sicher sein: Der Herr selbst ist im Boot. Und dann gilt: Es mag stürmen – aber wir bleiben auf Kurs.

Mit Maria auf Kurs.

Mit Hoffnung im Herzen.

Mit Rückenwind des Geistes.

Das wünsche ich uns allen – Wind, der uns nach vorne treibt, Wind, der unseren Glauben vertiefen lässt.

Danke für die Aufmerksamkeit.



Liebe Leserinnen und Leser,

die Materialien und Texte dienen zur Inspiration, Anregung und Weiterverbreitung in der deutschen Schönstatt-Bewegung. Sie werden vom Büro der Bewegungsleitung zusammengestellt und erarbeitet.

Das Büro finanziert sich zu einem großen Teil aus Spenden und Beiträgen von Gemeinschaften. Wir danken allen Unterstützerinnen und Unterstützern und weisen hiermit auf unseren Förderkreis hin, der uns eine Sicherung der kontinuierlichen Arbeit ermöglicht.

(Im Büro erhalten Sie auch Informationen zu den Materialien zur Jahreslosung und zur Schönstattkonferenz (Pfingstnovenen, Bannerplatten, Lesezeichen, Postkarten, Selbsterziehungsboxen etc.), die ebenso der Förderung der Arbeit der Bewegungsleitung beitragen.

Grundvollzüge  *Liebesbündnis*

Kontakt

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
Förderkreis
Höhrer Straße 103 a
56179 Vallendar
0261/921389-10
foerderkreis@schoenstatt.de

Schönstatt-Bewegung Deutschland e. V.
IBAN: DE11 5705 0120 0000 1420 91
BIC: MALADE51KOB
Bei Angabe der Anschrift stellen wir
gerne eine Zuwendungsbestätigung
zur steuerlichen Berücksichtigung aus

Spendenkonto